

## «ORGANISATION» – EIN PRODUKTIVER BEGRIFF ZUR INTERDISZIPLINÄREN ERFORSCHUNG VON RELIGION UND ETHIK? EIN EVANGELISCH-THEOLOGISCHES RESUMÉ

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge nehmen ihr gemeinsames Thema, den Leitbegriff der Organisation, aus sehr verschiedenen, durch die spezifischen Forschungsinteressen der Beteiligten geprägten Perspektiven in den Blick. Die Vielfalt der Lesarten von «Organisation», die hier von Seiten der Evangelischen Theologie und einiger Nachbarwissenschaften formuliert werden, lässt in einer synoptischen Betrachtung jedoch diverse thematische Konvergenzen und typische Dispute erkennen, die nicht nur einen spezifisch (evangelisch-) theologischen Begriff der Organisation zu skizzieren erlauben, sondern die vor allem darauf hindeuten, dass jener Begriff ein erhebliches Klärungs- und Anregungspotenzial für die interdisziplinäre Erforschung zentraler Themen der evangelischen Ekklesiologie und Ethik besitzt.

Um dieses Potenzial nun resümierend zu entfalten, wird zunächst der Umgang mit jenem Leitbegriff in den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Bandes skizziert (1). Aus der Zusammenschau ergeben sich Umriss eines allgemeinen, im interdisziplinären Sprachgebrauch gängigen Organisationsbegriffs (2), dessen Adaption auf die evangelische Kirche und die (evangelische) Ethik – aus Sicht der hier versammelten Autoren – zu anregenden, aber auch höchst ambivalenten Resultaten führt (3). Eben in dieser Ambivalenz markiert das Stichwort «Organisation» eine Reihe von Forschungsthemen, die nur im Gespräch zwischen den beteiligten theologischen Fächern zu bearbeiten sein dürften (4). Schliesslich lassen sich von daher auch einige Beiträge der evangelischen Theologie zur allgemeinen kultur- und gesellschaftstheoretischen Diskussion des Organisationsbegriffs andeuten (5)<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Für Hinweise zu Gehalt und Gestalt dieses Resümés danke ich der Kollegin und den Kollegen, die sich am Forschungsschwerpunkt beteiligen, sowie dessen Koordinatorin Regina Fritz.

# 1. Die Rezeption des Organisationsbegriffs in den einzelnen Beiträgen

## 1.1. Eine kirchenhistorische Perspektive

Die Auseinandersetzung des Luthertums mit der 1540 gegründeten «Societas Jesu» beschreibt *Thomas Kaufmann* für die Zeit bis 1618 unter dem Titel «*«Kirche» versus «Organisation»*». Denn die lutherische Polemik nimmt «die organisationsgeschichtlichen Innovationen jenes Ordens, der zum wichtigsten, intellektuell agilsten und operativ erfolgreichsten Träger der Gegenreformation werden sollte»<sup>2</sup>, hellsichtig in den Blick: Die Jesuiten zeigten sich ihren konfessionellen Gegnern als eine ausserordentlich flexibel, politisch wie kulturell höchst anpassungsfähig agierende Sozialgestalt des Katholizismus<sup>3</sup>, die ihre – politisch wie religiös bedrohliche – Effizienz einer zentralistischen, transnationalen und zugleich kommunikativ dichten Organisation einer Vielzahl «exzellent ausgebildeter, hochmotivierter und -disziplinierter Akteure» verdankte.<sup>3</sup> Angesichts dieser Herausforderung konturierten die Lutheraner nicht nur ihre konservativ und zugleich zunehmend gesamteuropäisch ausgerichteten politischen Optionen und auch nicht nur die Eigenart ihrer – geschichtstheologisch fundierten – religiösen Weltsicht. Sondern im Gegenüber zur rationalen Organisation der Jesuiten, die planvoll, nachhaltig und erfolgsorientiert die Restitution der päpstlichen Universalgewalt – und damit innerweltliche Ziele – verfolgte, präziserte das Luthertum auch die theologischen Implikationen seiner eigenartigen, territorial wie theologisch hoch diversifizierten *Sozialgestalt*: Es begreift sich als «Kirche», die sie sich ganz dem Handeln Gottes im Evangelium öffnet und verdankt und die darum ihr eigenes Handeln gerade nicht an selbst gesetzten Zielen und Einheitsprogrammen ausrichten kann.

## 1.2. Rechtshistorische und -systematische Perspektiven

In rechtsgeschichtlicher Perspektive machen *Werner Heun* wie *Matthias Koenig* darauf aufmerksam, dass die lange und dichte Verbindung von Staat und – namentlich evangelischer – Kirche in Deutschland zu einem Staatskirchenrecht geführt hat, dessen Vorgaben für die formale Organisation der Religionsgemeinschaften im internationalen Vergleich sehr hoch erscheinen. Der hierfür paradigmatische, auf Kontinuität, kollektive Handlungsfähigkeit und klare Mitgliedschaftsdefinition abstellende

---

<sup>2</sup> Th. Kaufmann: «Kirche» versus «Organisation». In diesem Band, S. 73.

<sup>3</sup> A.a.O., S. 75.

Begriff der «Körperschaft öffentlichen Rechts» stellt für die gesellschaftliche Selbstorganisation von Religion eine «Offerte des Staates» dar,<sup>4</sup> die sich die wesentlich hierarchisch verfasste römisch-katholische Kirche ohne weiteres zu eigen machen kann, während für die evangelischen Kirchen – und erst recht für islamische Gemeinschaften – hier Konflikte mit ihrem Selbstverständnis drohen.

Im Blick auf die islamischen Gemeinden in Deutschland deutet Koenig an, dass die «staatlich forcierte Organisationsbildung» dazu tendiert, «lokal gewachsene, zivilgesellschaftliche Formen religiöser Vergemeinschaftung zugunsten formaler Bürokratisierung» zu schwächen und damit nicht zuletzt «Konflikte um legitime Repräsentation» des Islam in politischen und öffentlichen Debatten zu provozieren.<sup>5</sup> Für den Protestantismus ist es, wie Heun herausstellt, die Lehre von der *ecclesia invisibilis*, der verborgenen oder geistlichen Kirche, die ihre sichtbar-institutionelle Gestalt historisch zwischen spiritueller Auflösung und «blanker Verstaatlichung» schwanken liess.<sup>6</sup> Im interdisziplinären Diskurs vertritt Heun die These, «die in Anlage und Intention antiinstitutionelle Theorie der unsichtbaren Kirche» könne «für ein juristisches Verständnis letztlich nicht fruchtbar gemacht werden»,<sup>7</sup> und zwar vor allem deswegen, weil die Mitgliedschaft in der unsichtbaren Kirche rechtlich nicht fassbar sei. Gehört zum Begriff der Organisation wesentlich die abgrenzbare Zugehörigkeit von Personen, so erscheint jener Begriff zwar für ein juristisches Kirchenverständnis nahe liegend, für dessen evangelisch-theologisches Pendant jedoch zutiefst problematisch.

### 1.3. Dogmatisch-theologische Perspektiven

Ganz ähnlich argumentiert *Christine Axt-Piscalar* Gegenüberstellung von römisch-katholischem und evangelischem Kirchenbegriff. Sie begegnet dem Begriff der «Organisation» mit erheblicher Skepsis, zumindest wenn diese «dadurch bestimmt [ist], sich selbst durch Entscheidungen Zwecke zu setzen, von denen sie dann auch wieder lassen» kann.<sup>8</sup> Die christliche Kirche ist nicht als frei zu eigener Zielsetzung oder gar als Selbstzweck zu verstehen, sie hat vielmehr stets «Werkzeug zur Erfül-

---

<sup>4</sup> W. Heun: Organisation von Religionsgemeinschaften in juristischer Perspektive. In diesem Band, S. 49.

<sup>5</sup> M. Koenig: Pfadabhängigkeit und institutioneller Wandel im deutschen Religionsrecht. In diesem Band, S. 22.

<sup>6</sup> W. Heun: Organisation von Religionsgemeinschaften (vgl. Anm. 4), S. 28.

<sup>7</sup> A.a.O., S. 42.

<sup>8</sup> Chr. Axt-Piscalar: Kirche – auf katholisch. In diesem Band, S. 94.

lung ihres Wesens und Auftrags» zu sein.<sup>9</sup> Im Rahmen jenes instrumentellen Organisationsverständnisses freilich scheint sich «die katholische Kirche [...] stärker als eine ‹Organisation› verstehen zu können und auch dementsprechend wahrgenommen zu werden»<sup>10</sup>.

Dies führt Axt-Piscalar vor allem auf zwei Aspekte der römisch-katholischen Ekklesiologie zurück: Zum Einen wird das Verständnis der Kirche – trotz einiger ekklesiologischer Akzentverschiebungen im II. Vatikanischen Konzil – an eine spezifische Auffassung des kirchlichen Amtes gebunden, das in der apostolischen Sukzession fundiert und den Glaubenden nicht nur rechtlich, sondern in der Weihe geradezu ontologisch vorgeordnet ist. Damit begreift sich die Kirche als wesentlich hierarchisch gegliederte Institution, gipfelnd im Primat des römischen Bischofs. Und zum Anderen wird diese – wesentlich hierarchisch strukturierte – sichtbare Kirche, die sich nicht zuletzt in der Eucharistie zeigt, dogmatisch nahezu ineins gesetzt mit der im Glaubensbekenntnis adressierten Kirche Jesu Christi; daraus ergibt sich nicht zuletzt eine sehr restriktive Auffassung der kirchlichen Zugehörigkeit. Diese theologisch geschlossene und im kirchlichen Leitungsamt wirksam repräsentierte Konzeption erlaubt der römischen Kirche eine profilierte Aussendarstellung sowie eine – jedenfalls im Prinzip – klare Selbststrukturierung: Sie erscheint als «Organisation».

Dagegen ist die evangelische Kirche eben dadurch, dass sie das kirchliche Amt, dessen Lehrautorität wie die Sichtbarkeit der Kirche im Ganzen anders versteht, an einer solchen nach aussen wie innen eindeutigen Selbstgestaltung gehindert. Die strikte Hinordnung des Amtes auf die – allein durch den Geist Gottes gewirkte – individuelle Aneignung des Wortes und die ebenso strikte Selbstunterscheidung der sichtbaren Kirche von ihrem Grund, dem Handeln Gottes in seinem Wort – diese beiden Grundmomente evangelischer Ekklesiologie entziehen sich, so Axt-Piscalar, der organisatorischen Bemächtigung.

Zu einer vergleichbaren Schlussfolgerung kommt *Joachim Ringleben* in seiner dezidiert «lutherischen Überlegung» zu «Kirche des Wortes und Organisation». Ringleben profiliert einen ganz eigenständigen Organisationsbegriff, indem er – durchaus in Abgrenzung zum gegenwärtigen Sprachgebrauch – nach dessen geistesgeschichtlichen Wurzeln fragt. Im Durchgang durch einschlägige Texte von Kant und Humboldt lässt sich der enge Zusammenhang von innerer Zweckmässigkeit, leiblicher und sprachlicher Organisation menschlichen Lebens zeigen; von

---

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> A.a.O., S. 93.

hieraus ist sodann Luthers Rede der «Empfängnis» der Gemeinde im Wort zu profilieren. Das Verständnis der kirchlichen Organisation muss daher in einer permanenten «Selbstunterscheidung» fundiert werden: «Die Kirche existiert nicht ohne äussere Organe, aber [...] in ihnen ist die Differenz zu dem sie begründenden, in ihr artikulierten, zugleich aber ihr bleibend gegenüberstehenden *eigenen* Wort Gottes stets offen zu halten.»<sup>11</sup> Für Ringleben kann sich daher ein spezifisch evangelisch-theologischer Begriff der Organisation – als «exzentrische Einheit»<sup>12</sup> – nur bilden durch vertiefte Reflexion des Verhältnisses von (göttlichem) Wort, menschlichem Sprechen und immer schon gegebener Leiblichkeit der Kirche.

#### 1.4. Praktisch-theologische Perspektiven

*Jan Hermelink* nutzt den Organisationsbegriff, um den aktuellen Wandel in Gestalt und Selbstverständnis der evangelischen Kirchen zu beschreiben.<sup>13</sup> Unter dem Eindruck öffentlich wie lebensweltlich schwindender Bedeutung fragen die Landeskirchen seit einigen Jahrzehnten systematisch nach den Zugehörigkeitsmotiven und -erwartungen ihrer Mitgliedschaft sowie neuerdings auch nach den Einstellungen ihres pastoralen Personals. Diesen Befragungen liegt ein sozialwissenschaftlich konturiertes Verständnis von Organisationsbindung zugrunde, das theologisch noch wenig reflektiert ist. Auch die vermehrte Diskussion kirchlicher Ziele wie «Beheimatung» oder Profilierung der «Marke evangelisch» verweist auf das Vorbild anderer, vor allem ökonomischer Organisationen. Das (Selbst-) Verständnis der Kirche als einer gesamtgesellschaftlich agierenden, zielorientierten Sozialität leistet vor allem der Formalisierung und Zentralisierung des Leitungshandelns erkennbar Vorschub; die Eigenverantwortung des pastoralen Handelns «vor Ort» wird durch solche organisationstypischen Imperative eingeschränkt, ja «domestiziert». Auch die schwindende Bedeutung einer spezifisch theologischen Handlungsorientierung auf allen kirchlichen Ebenen lässt sich durch die gegenwärtige Plausibilität des Organisationsparadigmas schlüssig erklären.

Um die aktuelle Debatte um eine «Kompetenz»-orientierte Reform des Lehramtsstudiums religionspädagogisch zu rekonstruieren, greift *Martin Rothgangel* auf N. Luhmanns Begriff der Organisation als eines auf

---

<sup>11</sup> J. Ringleben: Kirche des Wortes und Organisation. In diesem Band, S. 65.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> J. Hermelink: «Sind Sie zufrieden?» Die Domestizierung des Pfarrberufs durch die kirchliche Organisation. In diesem Band S. 119–143.

der Kommunikationsform «Entscheidung» beruhenden Sozialsystems zurück. In dieser Perspektive lassen sich die jüngsten religionspädagogischen Studienordnungen, exemplarisch in Göttingen, als Ausdruck spezifischer Selektions-Entscheidungen im Blick auf sehr komplexe, auch widersprüchliche Anforderungen der bildungspolitischen «Umwelt» beschreiben. Die konkreten Entscheidungen, die die Theologische Fakultät als Organisation hier getroffen hat, markieren die Zwänge der gegenwärtigen Studienreform; sie verweisen aber auch auf das Gewicht der eingespielten Praxis, genauer: auf die Selbstbindung der fakultären Organisation an bereits früher getroffene Entscheidungen. Für fachspezifische Eigenarten der Ausbildung scheint diese Re-Organisation kaum noch Raum zu lassen; klassische pädagogische Paradigmen wie «Bildung» oder «mündige Subjektivität» verlieren im Geflecht organisatorisch «zwingender» Entscheidungen ebenso an Orientierungskraft wie die Forderung eines theologisch «integrativen» religionspädagogischen Studiums.<sup>14</sup>

### 1.5. Ethische Perspektiven

In einer grundbegrifflichen Reflexion legt *Dietmar von der Pfordten* dar, dass die Phänomene des Rechts, der Moral und auch der Ethik sich mit einem – zweckrational akzentuierten – Organisationsbegriff nicht adäquat beschreiben lassen: Eine gezielte Instrumentalisierung von Recht oder Moral würde – faktisch wie normativ unangemessen – deren Fundierung in gesamtgesellschaftlichen Wertvorstellungen ignorieren, und auch die Überzeugungskraft einer ethischen Argumentation kann «nicht durch faktische Gemeinschaftsaktionen bewirkt werden»<sup>15</sup>. Einrichtungen wie Ethikkomitees mögen, indem sie «Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen» artikulieren, «eine moralische Abwägung erleichtern»,<sup>16</sup> die eigentliche Klärungs- und Begründungsleistung ethischer Reflexion ist aber kein Gegenstand gezielt koordinierten Handelns – und insofern nicht organisierbar.

Auch *Stefan Grotefeld* kommt, aus der Perspektive der politischen Ethik, zur eher kritischen Einschätzung eines Konzepts von Organisationen, das diesen ein hohes Mass an sozialer Integrationskraft zuspricht. Ihn interessiert das Grundproblem moderner Gesellschaften, auf der normativen Basis von Freiheit und Gleichheit ein Zusammenleben von

---

<sup>14</sup> Vgl. M. Rothgangel: Reform der Lehramtsausbildung. In diesem Band, S. 156.

<sup>15</sup> D. v. d. Pfordten: Über die Begriffe Ethik, Moral und Religion. In diesem Band, S. 176.

<sup>16</sup> Ebd.

Individuen mit ganz unterschiedlichen Weltanschauungen und davon bestimmten Lebensweisen zu ermöglichen. Organisationen können nun zwar Interessen Einzelner bündeln; sie müssen jedoch Nichtmitglieder, also stets die Mehrheit der Gesellschaftsangehörigen, ausschliessen sowie intern die Prinzipien von Freiheit und Gleichheit funktional relativieren. Nicht eine «Organisationsgesellschaft», sondern nur ein öffentlicher Diskurs, in dem die weltanschauliche Bindung politischer Entscheidungen zwar – gegen J. Rawls – zu akzeptieren, allerdings öffentlich begründungspflichtig ist, wird daher das Integrationserfordernis pluraler Gesellschaften befriedigen können. Insofern jener Diskurs auch durch (durchaus nicht nur politische) Organisationen nachhaltig beeinflusst wird, sind diese in besonderer Weise verpflichtet, ihre weltanschaulichen Überzeugungen zu explizieren und diskursiv zu rechtfertigen. Grotefeld lässt erkennen, dass eine solche Relativierung organisierter Geltungsansprüche nach innen und aussen gerade im christlichen Ethos gut zu begründen ist.

Eine vergleichbare Relativierung organisierter Weltanschauung bzw. Religion in der Gesellschaft deutet auch *Matthias Koenig* an, wenn er für die Gegenwart eine «grundrechtliche Umdeutung der Weimarer und Bonner religionsrechtlichen Regeln» diagnostiziert.<sup>17</sup> Auch hier sind es menschenrechtliche Prinzipien der Gleichheit und des Minderheitenschutzes, die den korporatistischen, eher Organisationen als Gruppen und Einzelne stärkenden Charakter des deutschen Religionsverfassungsrechts zu verflüssigen beginnen.

*Reiner Anselm* schliesslich nutzt den Organisationsbegriff, um Relevanz, Sozialgestalt und Funktionsweise von Klinischen Ethikkomitees sowie die Bedeutung von theologisch-ethischen Argumentationsgehalten in solchen Komitees zu beschreiben. Markiert die Verbreitung von Ethikkomitees im Ganzen zunächst, dass (sogar) im Hochleistungskrankenhaus ein rein zweckrationales (Selbst-) Verständnis von «Organisation» durch «einen wertrationalen Diskurs» ergänzt werden muss,<sup>18</sup> so ist doch auch dieser «ethische» Diskurs dadurch bestimmt, dass er die Funktionen und Ziele des medizinischen Betriebs nicht gefährden darf. Der Abwehr «moralisierende[r] Züge»<sup>19</sup>, die die Zugehörigkeit Einzelner oder bestimmter Gruppen zur Klinik-Organisation gefährden könnte, sowie der wechselseitigen Vergewisserung, dass die unterschiedlichen beruflichen Perspektiven gemeinsames Arbeiten nicht hindern, diesen organisationspezifischen Kommunikationsbedürfnissen dient nun auch

---

<sup>17</sup> M. Koenig: Pfadabhängigkeit (vgl. Anm. 5), S. 20.

<sup>18</sup> R. Anselm: Ethik in Organisationen. In diesem Band, S. 202.

<sup>19</sup> A.a.O., S. 203.

und nicht zuletzt die Beteiligung von Theologen an den Ethikkomitees; deren spezifischer Rolle widmet Anselm besonderes Augenmerk.

Von ihnen wird nun nicht «das engagierte Vertreten eines für richtig erachteten Arguments» erwartet, sondern «gerade der Verzicht darauf».<sup>20</sup> Nicht eine inhaltlich-religiös spezifische Positionalität wird von den kirchlichen Vertretern erwartet, sondern vielmehr eine kompetente, selbstrelativierende Moderation der unterschiedlichen Professionen, ihrer Perspektiven und Probleme. Unter den Bedingungen der hoch formalisierten medizinischen «Organisation» scheint die christliche Tradition ihre ethische Relevanz nicht explizit-argumentativ, sondern gleichsam implizit, in der kommunikativen Relativierung aller (hierarchischen oder zweckrationalen, aber auch religiösen) Letztbegründungsansprüche unter Beweis zu stellen.

### 1.6. Religionswissenschaftliche Perspektiven

Der Begriff der «Zweckrationalität» markiert auch in der religionsphilosophischen Perspektive, die *Dietmar von der Pfordten* am Ende seines Beitrags skizziert, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen dem Phänomen der Organisation und der Eigenart von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften. Angesichts des wachsenden Gewichts kurzfristig-instrumenteller Motive und Handlungsformen, wie sie in der strukturierten Rationalität der Organisation kumulieren, sieht v. d. Pfordten die Aufgabe der Religionsgemeinschaften gerade darin, die Grenzen dieser gegenwärtigen «Verzweckung» vieler Lebensbereiche zu markieren,<sup>21</sup> also – in ihren Gebäuden, Riten und Sozialformen – die Nicht-Beliebigkeit letzter religiöser und ethischer Verpflichtungen herauszustellen.

Auf die Gefahren rigider «Organisation» für einen humanen Sinn von Ethik (und Religion) macht schliesslich auch *Andreas Grünschloß*' Untersuchung einschlägiger Dokumente und Praktiken bei Scientology aufmerksam. Hier fällt ein doppelter Sprachgebrauch von «Ethik/ethics» auf: Einerseits propagiert Scientology einen recht traditionellen, individuellen «Weg zum Glückhichsein»<sup>22</sup>, der dezidiert nicht religiös, sondern ganz pragmatisch begründet wird. Andererseits begegnet «Ethik» in internen Dokumenten von Scientology als ein hoch formalisiertes «Instrument der internen Aufsicht und Revision», das die Integrität der Organisation durch «Personalisierung von Problemen und Misserfolgen»,

---

<sup>20</sup> A.a.O., S. 206.

<sup>21</sup> Vgl. D. v. d. Pfordten: Über die Begriffe Ethik, Moral und Religion (vgl. Anm. 15), S. 178.

<sup>22</sup> Vgl. A. Grünschloß: «To get Ethics in». In diesem Band: S. 225ff.

durch Zurechnung nicht erwünschter Effekte an einzelne «Versager» sicherzustellen hat.<sup>23</sup> Vermittelt werden diese beiden Begriffe von «Ethik» durch den Bezug auf die ausgesprochen zweckrational, ausdrücklich «technologisch»<sup>24</sup> verstandene Organisation von Scientology: Dient die Ethik des persönlichen Glücks zur Plausibilisierung jener Organisation in einem gesellschaftlichen Umfeld, das an Angeboten klarer Orientierung interessiert scheint, so dient die interne Variante der Stabilisierung der Organisation angesichts allfälliger Grenzen jenes technologischen Paradigmas. Es sind die Imperative einer zweckrational-hierarchisch organisierten Weltanschauung, der bei Scientology ihr religiöser Charakter wie ihre ethischen Standards konsequent untergeordnet werden. Auf diese Weise werden die institutionsethischen Folgeprobleme einer Organisation erkennbar, die für sich eine «absolute Positivität», funktionale Perfektion und Unfehlbarkeit beansprucht.

## 2. Grundzüge eines Organisationsbegriffs in Theologie und Ethik

Die Rezeption des Organisationsbegriffs in den vorliegenden Beiträgen lässt insgesamt eine Vielzahl von – mehr oder weniger expliziten – Bedeutungszuschreibungen erkennen, in der sich die Pluralität der einschlägigen psychologischen, soziologischen und ökonomischen Theorien spiegelt;<sup>25</sup> ein gemeinsamer, gar theologischer Begriff der Organisation wird von den Autoren weder vorausgesetzt noch ausdrücklich angezielt. Allerdings lassen sich, den Willen zur Vereinfachung vorausgesetzt, doch einige Grundzüge nennen, die in der organisationstheoretischen Debatte gängig sind und in diesem Band immer wieder rezipiert werden. Die Zusammenstellung solcher Grundzüge ermöglicht es sodann, die komplexen und durchaus ambivalenten Stellungnahmen zu ordnen, mit denen die Autorin und die Autoren auf die Herausforderung jenes Leitbegriffs für ihre fachspezifischen Sichtweisen von Religion und Ethik reagieren (s.u. 3).

- «Organisation» bezeichnet in den hier vorliegenden Beiträgen einen *spezifisch neuzeitlichen Typus* der Vergemeinschaftung, dessen Herausbildung sich in der Frühen Neuzeit an politischen, aber auch und

---

<sup>23</sup> A.a.O., S. 254.

<sup>24</sup> Vgl. a.a.O., S. 256ff.

<sup>25</sup> Vgl. die Überblicke von F.X. Bea/E. Göbel: *Organisation. Theorie und Gestaltung*. Stuttgart, <sup>3</sup>2006; A. Kieser/M. Ebers: *Organisationstheorien*. Stuttgart <sup>5</sup>2006.

nicht zuletzt an religiösen Beispielen beobachten lässt.<sup>26</sup> Die Differenzierung der modernen Gesellschaft nach einzelnen Funktionen oder kommunikativen Leitmedien steht mit der Bildung von Organisationen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis.<sup>27</sup> Dass etwa «Religion» als eigentümlicher, gesonderter Aspekt sozialen Handelns thematisiert wird, geht nicht zuletzt mit der organisatorischen Verfestigung unterschiedlicher «Kirchen» einher; umgekehrt erscheint die Funktionalisierung von Religion bzw. Ethik durch politische oder medizinische Institutionen erst dann als Problem, wenn für jene Themen eigene Organisationen «zuständig» werden. Religionswissenschaftlich scheint sich die Gegenwart dadurch auszuzeichnen, dass Religion entweder in recht hoch organisierter Form auftritt<sup>28</sup> oder sich – als religiöse «Bewegung», als hochvolatiles «Netzwerk» usw. – dezidiert jedem Organisationsanspruch verweigert.

- Als spezifisch für die Sozialform «Organisation» gilt ihr hohes Mass an *Zweckrationalität*. Organisationen dienen – in der Innenwie in der Aussenbetrachtung – einer möglichst effektiven Verfolgung bestimmter Ziele; sie bündeln individuelle Interessen und Einflussmöglichkeiten, um eine optimale gesellschaftliche Wirkung zu erzielen. Auch intern werden Kompetenzen und Positionen vornehmlich nach Gesichtspunkten der Zweckmässigkeit, des jeweils optimalen Verhältnisses von Zielen und Mitteln verteilt. Dabei kann «Organisation» so verstanden werden, dass sie (bzw. ihre Mitglieder) sich ihre Ziele oder Aufgaben wesentlich selbst setzen, oder sie wird – eher instrumentell – als probates Mittel zur Verfolgung eines von aussen gesetzten Zieles begriffen.
- Nach innen impliziert die Ausrichtung der Organisation auf definierte Ziele oder Zwecke eine *Formalisierung* von Arbeits- oder Kommunikationsabläufen, die klar unterschiedene Funktionspositionen – «Ämter» – umfasst. Organisationen weisen insofern eine «hierarchische» Binnenstruktur mit eindeutig erkennbarer Leitungsspitze auf – die römisch-katholische Kirche hat hier begriffsbildend ge-

---

<sup>26</sup> Vgl. den Beitrag von Kaufmann.

<sup>27</sup> Vgl. etwa G. Kneer: Organisation und Gesellschaft. In: ZfS 30 Jg. 2001, S. 407–428; A. Nassehi: Die Organisationen der Gesellschaft. Skizze einer Organisationssoziologie in gesellschaftstheoretischer Absicht. In: KZSS SH 42 Jg. 2002, S. 443–478.

<sup>28</sup> Hier ist Scientology ein aufschlussreiches Beispiel; vgl. den Beitrag Grün-schloß.

wirkt. Dabei sind «flache Hierarchien» ebenso möglich wie demokratische Verfahren der Willensbildung; wohl aber schliesst «Organisation» wesentlich spontane, gänzlich egalitäre oder rein informelle Formen des kollektiven Handelns aus.

- Von anderen, vormodernen Formen hierarchischer Vergemeinschaftung ist die Organisation vor allem durch eine eigentümliche Gestaltung des *Mitgliedschaftsverhältnisses* unterschieden. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation beruht nicht auf Abstammungsverhältnissen – eine Familie ist keine Organisation – und auch nicht auf Tradition oder Sitte; die Mitgliedschaft kann von den Einzelnen vielmehr frei gewählt/aufgelöst, und sie kann seitens der Organisation akzeptiert oder auch abgelehnt/ beendet werden. Auf diese Weise ist die Organisation durch eine klare, oft rechts- oder vertragsförmig geregelte Unterscheidung von Binnen- und Aussenverhältnissen gekennzeichnet. Die Mitgliedschaft impliziert eine (prinzipielle) Zustimmung zum Zweck der Organisation und der daraus abgeleiteten, internen «Hierarchie» von Funktionen und Kompetenzen.
- In gesamtgesellschaftlicher Perspektive zeichnet sich die Sozialform der Organisation durch einen *klare Zwecksetzung*, eine definierte Leistung oder ein eigentümliches Profil aus. Mit ihrem (primären) Zweck ordnet sich die Organisation in ein bestimmtes Segment der Gesellschaft ein: Parteien dienen der politischen Willensbildung, Kirchen der religiösen Kommunikation ihrer Mitglieder wie in der Gesamtgesellschaft. Eine Organisation wie Scientology, die Züge einer Religion *und* eines Wirtschaftsunternehmens aufweist, sorgt daher für nachhaltige Irritation.
- Bedeutsam im Kontext des vorliegenden Bandes erscheint schliesslich auch, dass Organisationen mittels ihrer Zielverfolgung bzw. Leistungserbringung, und auch mittels der sozialen Einbindung ihrer Mitglieder, auf ihre «Umwelt» einwirken: Sie tragen zur öffentlichen Erkennbarkeit, zur *sozialen Prägnanz* ihrer spezifischen Anliegen und des jeweiligen Funktionssegments bei; und sie verstärken damit die klare Unterscheidung jener verschiedenen Segmente in der Gesamtgesellschaft. Zugleich wird die soziale *Handlungsfähigkeit* der Individuen in der Gegenwart vor allem durch das jeweilige Ensemble ihrer Organisationsmitgliedschaften gewährleistet; wer daher – umgekehrt – von den meisten Organisationen ausgeschlossen

sen ist, wird auch gesamtgesellschaftlich von Marginalisierung bedroht sein.<sup>29</sup>

### 3. Sinn und Grenzen einer theologischen Adaption des Organisationsbegriffs

Die vorstehende Skizze eines von den Beteiligten in etwa vorausgesetzten, interdisziplinär wohl auch über die Theologie hinaus konsensfähigen Organisationsbegriffs lässt sich nun nutzen für eine Klärung der Frage, inwiefern die hier beteiligten Autorin und Autoren jenen Begriff für geeignet halten, religiöse bzw. ethische Phänomene in der Gegenwart zu beschreiben und zu verstehen. Dabei ist vorab festzuhalten, dass die Rezeption des Organisationsbegriffs für solche Beschreibungen hier nicht gänzlich ausgeschlossen wird; die entsprechende, in der Theologiegeschichte zuletzt von der Ekklesiologie der Wort-Gottes-Theologie vertretene Fundamentalopposition zwischen «Wort und Organisation»<sup>30</sup> wird von keinem Beitrag vertreten. Umgekehrt spricht sich allerdings auch keiner der Beteiligten für eine ungebrochene Adaption jenes Begriffs aus, wie sie kirchlicherseits nicht selten und in der Evangelischen Sozialethik etwa von E. Herms dezidiert vertreten wird.<sup>31</sup>

Die meisten Autoren des vorliegenden Bandes schreiben dem Organisationsbegriff für die Analyse der sozialen Wirklichkeit von Religion, Kirche und Ethik in der Gegenwart zunächst eine durchaus erhellende Funktion zu. In solcher *deskriptiv-analytischen Verwendung* erscheint der Begriff vor allem in dreierlei Hinsicht ertragreich: im Blick auf eine religiöse bzw. ethische Profilbildung, auf konturierte Mitgliedschaftsverhältnisse sowie auf das Problem kollektiver Handlungsfähigkeit.

---

<sup>29</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang die Andeutung bei N. Luhmann: Die Religion der Gesellschaft. Frankfurt a. Main 2000, S. 243: «Aber es gibt auch Funktionssysteme [NB: nicht Organisationen! JH], die an dieser Spirale nach unten nicht unbedingt teilnehmen müssen, sondern Inklusion halten können, auch wenn andere Systeme exkludiert haben. Das gilt für die Familie, soweit es sie in diesen Bereichen noch gibt, und es könnte vor allem für die Religion gelten.»

<sup>30</sup> Vgl. – allerdings mit Blick auf Troeltsch – J. Ringleben: Kirche des Wortes und Organisation (vgl. Anm. 11), S. 53ff.

<sup>31</sup> Vgl. den mehrmals erwähnten Aufsatz E. Herms: Religion und Organisation. In: Ders.: Erfahrbare Kirche. Tübingen 1990, S. 49–79.

- Die kirchliche Tendenz, ein eigenes Profil zu schärfen, um sich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit erkennbar und aufmerksamkeitsheischend zu positionieren,<sup>32</sup> kann mittels jenes Begriffs in ihren Implikationen begriffen werden. Historisch sind solche organisationstypischen *Grenzziehungen durch spezifische Zwecksetzung* vor allem gegenüber dem Katholizismus<sup>33</sup> und gegenüber staatlichen Ansprüchen und Erwartungen<sup>34</sup> zu erkennen. Auch die öffentliche Explikation spezifischer weltanschaulicher Handlungsbegründungen muss in einer pluralen Gesellschaft nicht nur von Individuen, sondern auch von (politischen wie religiösen) Organisationen erbracht werden<sup>35</sup>.
  
- Eine derart gesteigerte gesellschaftliche Prägnanz religiös-weltanschaulicher bzw. ethischer Kommunikation ist organisationstheoretisch mit der Formalisierung individueller Zugehörigkeit verknüpft. Die Beiträge dieses Bandes weisen auf zahlreiche Facetten einer solchen *Klärung der religiösen Mitgliedschaftsverhältnisse* hin, die etwa staatskirchenrechtlich,<sup>36</sup> konfessionsspublizistisch,<sup>37</sup> durch sozialwissenschaftliche Verfahren<sup>38</sup> oder auch durch dogmatische Distinktion<sup>39</sup> erfolgen kann. Auch die rigide, radikal-bürokratische Organisationsethik von Scientology zielt auf die intensive Bindung eines engeren Kreises von Aktiven<sup>40</sup>. Und nicht zuletzt lässt sich Luthers Rede von der «Empfängnis» bzw. der «Geburt der Kirche aus dem Wort Gottes» verstehen als eine spezifisch theologische Auskunft über die – sprachlich wie leiblich fundierte – Konstitution von personaler Zugehörigkeit zur Gemeinschaft des Glaubens.<sup>41</sup>
  
- Schliesslich vermag eine Rezeption des Organisationsbegriffs auch zu erhellen, dass jene Profilierung der Mitgliedschaft wie des Gesellschaftsbezugs in der Gegenwart auch für die Religion einer Steigerung *kollektiver Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit* dienen

---

32 Vgl. Beitrag Hermelink.

33 Vgl. Beiträge Kaufmann, Axt-Piscalar.

34 Vgl. Beiträge Heun, Koenig.

35 Vgl. Beitrag Grotefeld.

36 Vgl. Beiträge Koenig, Heun.

37 Beitrag Kaufmann.

38 Beiträge Hermelink, Rothgangel.

39 Vgl. Axt-Piscalar und Heun zu Bellarmin.

40 Vgl. Beitrag Grünschloß.

41 Vgl. Beitrag Ringleben.

soll. Eine entsprechend formale Binnenstruktur wird den Religionsgemeinschaften in Deutschland von aussen nahe gelegt, etwa rechtlich,<sup>42</sup> bildungspolitisch,<sup>43</sup> und auch durch eine massenmediale Öffentlichkeit, deren Aufmerksamkeit sich auf Schlüssel- und d.h. auf Leitungspersonen konzentriert. Dass die römisch-katholische Kirche in allen diesen Hinsichten leistungsfähiger erscheint, unterstreicht die mehrfach geäusserte These, ihr sei der Charakter einer Organisation viel eher zuzusprechen.<sup>44</sup> Insofern gegenwärtig auch evangelische Kirchen ihr Leitungshandeln weiter formalisieren und zentralisieren, sind sie ebenfalls mit diesem Paradigma zu untersuchen.<sup>45</sup> Schliesslich kann auch die Funktion Klinischer Ethikkomitees – und der dort wirksamen theologischen Ethik – eben in der Sicherung der Handlungsfähigkeit der Krankenhausorganisation angesichts interner Differenzen und externer, besonders ökonomischer Ansprüche gesehen werden.<sup>46</sup>

Zwar dokumentieren demnach die meisten der hier versammelten Beiträge die analytische Leistungskraft organisationstheoretischer Einsichten; gleichwohl melden einige Autoren jedoch auch Skepsis an. So stösst – in religionsrechtlicher Sicht – die deskriptiv-analytische Anwendung des Organisationsbegriffs nicht nur im internationalen Vergleich, sondern auch hinsichtlich der deutschen Verhältnisse dort auf eine Grenze, wo sich etwa freikirchliche, vor allem aber islamische Gemeinschaften, die stärker vereins- oder netzwerkförmig verfasst sind, den entsprechenden Erwartungen an formale (und zentrale) Selbststrukturierung entziehen<sup>47</sup>. Und auch in der Perspektive politischer Ethik lässt sich erkennen, dass die Integration Einzelner in moderne, liberal verfasste und weltanschaulich plurale Gesellschaften jedenfalls nicht primär durch die Mitgliedschaft in Organisationen erfolgen kann.<sup>48</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Beiträge Koenig, Heun.

<sup>43</sup> Vgl. Beitrag Rothgangel.

<sup>44</sup> Vgl. Beiträge Heun, Axt-Piscalar, im Blick auf den Jesuitenorden auch Kaufmann.

<sup>45</sup> Vgl. Beitrag Hermelink.

<sup>46</sup> Vgl. Beitrag Anselm.

<sup>47</sup> Vgl. Beitrag Koenig.

<sup>48</sup> Vgl. Beitrag Grotefeld; dazu aus soziologischer Sicht etwa Luhmann (zitiert in Anm. 29) oder A. Nassehi: Die Organisationen der Gesellschaft (vgl. Anm. 27), S. 467ff.

Werden die deskriptiv-analytischen Potenzen des Organisationsbegriffs von den hier beteiligten Autoren insgesamt doch als disziplinar wie interdisziplinär produktiv eingeschätzt, so werden hinsichtlich einer *normativen Verwendung* jenes Begriffs zahlreiche und gewichtige Einwände formuliert. In (theologisch-) ethischer Hinsicht wird etwa kritisiert, dass Freiheit und Gleichheit der Individuen in hierarchisch strukturierten Organisationsverhältnissen nachhaltig relativiert erscheinen<sup>49</sup> oder dass «starke» Organisationen wie ein Krankenhaus dezidiert moralische Kommunikation offenbar ins Leere laufen lassen: «Ethikkomitees sind Institutionen zur Vermeidung von Moral»<sup>50</sup>. Auch grundbegrifflich wird für die Unvereinbarkeit instrumentell-organisierter Zweckrationalität mit moralischen, rechtlichen und auch ethischen Diskursen argumentiert,<sup>51</sup> deren Überzeugungskraft eben auf freier, innerer Zustimmung der Einzelnen beruht – und nicht auf einer hierarchisch strukturierten Durchsetzung von Kollektivnormen.

Auch für religiöse Phänomene wird ihr prinzipieller Gegensatz zu einer Zweck-Mittel-Rationalität, deren gesellschaftliche Dominanz sich in der Verbreitung von Organisationen spiegelt, in mehreren Beiträgen hervorgehoben. So kann religionsphilosophisch darauf hingewiesen werden, dass das «Glaubensziel», die Erlösung durch Bezug auf eine transzendente Realität, nicht frei wählbar und auch nicht mit beliebigen (Organisations-) Mitteln zu verfolgen ist<sup>52</sup> – umgekehrt begegnet dann das Phänomen einer «Religion» wie Scientology, die sich wesentlich als eine (perfekte) Organisation versteht, religionswissenschaftlich erheblicher Skepsis.<sup>53</sup>

Spezifischer, aus der Perspektive evangelischer Theologie kann an die *Bestimmung des Glaubens* erinnert werden, insofern dieser als ein «kraft des Heiligen Geistes gewirkte[s] persönliche[s] Vertrauen des Einzelnen auf die Zusage des Wortes Gottes»<sup>54</sup> zu verstehen ist: Die unhintergehbare Personalität des Glaubens sowie seine unverfügbare, vom Geist gewirkte Konstitution werden sich «einem im strikten Sinne [...] organisierenden Zugriff eher entziehen»<sup>55</sup>. Oder es ist – eher worttheo-

---

<sup>49</sup> Vgl. nochmals Beitrag Grotefeld, mit Hinweis auf U. Schimank: Einleitung. In: Ders./W. Jäger (Hg.): Organisationsgesellschaft. Wiesbaden 2005, S. 7–15.

<sup>50</sup> Vgl. R. Anselm: Ethik in Organisationen (vgl. Anm. 18), S. 203.

<sup>51</sup> Vgl. Beitrag v. d. Pfordten.

<sup>52</sup> Vgl. D. v. d. Pfordten: Über die Begriffe Ethik, Moral und Religion (vgl. Anm. 15), S. 177f.

<sup>53</sup> Vgl. das Fazit im Beitrag Grünschloß.

<sup>54</sup> Chr. Axt-Piscalar: Kirche – auf katholisch (vgl. Anm. 8), S. 97.

<sup>55</sup> Ebd.

logisch – darauf zu verweisen, dass die innere Zweckmässigkeit des sprachlichen Seins sich einer planvollen, an äusseren Zwecken orientierten Gestaltung wesenhaft entzieht: Die Geburt der Kirche aus dem Evangelium lässt sich in diesem Sinne nicht organisieren.<sup>56</sup>

Aus diesem Grund ist die römisch-katholische Identifikation von sichtbar organisierter Kirche und Glaubensgemeinschaft für eine evangelische Ekklesiologie nicht nachzuvollziehen.<sup>57</sup> Das hat Folgen für die Möglichkeit, *die Zugehörigkeit* zur evangelischen Kirche juristisch bzw. sozialwissenschaftlich zu fixieren; die organisationstheoretische Kategorie frei wählbarer Mitgliedschaft erscheint doch evangelisch-theologisch – im Blick auf den geistgewirkten, sich in sprachlicher «Empfängnis» bildenden Glauben<sup>58</sup> – nur mit erheblichen Einschränkungen zu übernehmen.<sup>59</sup> Dem entspricht es im Übrigen, dass die Kirchenmitglieder selbst, ausweislich empirischer Untersuchungen, ihre Zugehörigkeit zur Kirche kaum als freie, zweckrationale Wahl begreifen, sondern eher als Ausdruck traditionell, emotional und durchaus auch inhaltlich begründeter «Verbundenheit»<sup>60</sup>.

Auch die im Organisationsbegriff implizierte «hierarchische», formalisierte und auf eine Leitungsspitze hingeorordnete *Binnenstruktur* ist für ein evangelisches Verständnis der Kirche nur sehr begrenzt akzeptabel. Konstituiert diese sich wesentlich in einer «Selbstunterscheidung» von ihrem Grund, dem göttlichen Wort,<sup>61</sup> und konkretisiert sich diese Selbstunterscheidung in den liturgischen Institutionen von Predigt und Sakrament, so sind es offenbar gerade nicht zentral gefällte (und medienöffentlich kommunizierte) Entscheidungen, sondern lokale, in der Verantwortung von Gemeinden und deren pastoraler Leitung liegende Vollzüge, in denen sich die verborgene wie auch die sichtbare «Kirche des Wortes» bilden. Die organisationszentrierte «Domestizierung» des pastoralen Handelns, die die evangelischen Grosskirchen – sozialwissen-

---

<sup>56</sup> Vgl. Beitrag Ringleben.

<sup>57</sup> Vgl. Beitrag Axt-Piscalar, und auch Heun.

<sup>58</sup> Vgl. wiederum Beiträge Axt-Piscalar bzw. Ringleben.

<sup>59</sup> Darauf weist auch E. Herms: Religion und Organisation (vgl. Anm. 31), S. 64–66, hin – freilich ohne daraus Konsequenzen für die Rezeption des Organisationsbegriffs zu ziehen.

<sup>60</sup> Vgl. Beitrag Hermelink, mit Hinweis auf W. Huber u.a. (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, S. 54–61.

<sup>61</sup> Vgl. J. Ringleben: Kirche des Wortes und Organisation (vgl. Anm. 11), S. 65f.; etwas anders auch Chr. Axt-Piscalar: Kirche – auf katholisch (vgl. Anm. 8), S. 98ff.

schaftlich gestützt – seit einiger Zeit betreiben,<sup>62</sup> steht insofern in einer nicht geringen Spannung zu deren theologischen Grundlagen. – Das hierarchiekritische Potenzial evangelischer Theologie zeigt sich im Übrigen auch darin, wie die pastoralen Mitglieder von Ethik-Kommissionen an der Relativierung, der temporären Verflüssigung der Krankenhaus-Hierarchie beteiligt sind.<sup>63</sup>

Die Zurückhaltung, die die meisten Beiträge – trotz der unbestreitbaren Leistung des Organisationsbegriffs für das Verständnis ethischer, religionsrechtlicher und -pädagogischer wie kirchlicher Phänomene – gegenüber einer normativen Verwendung jenes sozialtheoretischen Grundbegriffs erkennen lässt, diese Zurückhaltung wird schliesslich – in bemerkenswerter Konvergenz verschiedener Disziplinen – mit Gewicht und Eigenart der *evangelisch-theologischen Lehre* begründet. Sowohl aus der juristischen Aussen- wie aus der dogmatischen Innenperspektive erscheint die Lehre von der wesentlich verborgenen Kirche des Glaubens, die sich nur indirekt bzw. «dialektik-nah» (J. Ringleben<sup>64</sup>) mit der erfahrbaren Kirche vermittelt, als entscheidendes Hindernis dafür, jene erfahrbare Kirche als «Organisation» zu konzipieren.<sup>65</sup> Und der historische Blick auf die Frühe Neuzeit wie der praktisch-theologische Blick auf gegenwärtige Probleme kirchlicher Selbstverständigung zeigen, dass es der protestantischen Theologie – zu ihrem Schaden – kaum gelungen ist, eine Lehre von der empirischen Kirche zu entwickeln, die es an Klarheit und Orientierungskraft mit der römisch-katholischen Ekklesiologie aufnehmen könnte.<sup>66</sup> So scheint die reformatorische These, dass die Kirche wesentlich durch die (Auslegung ihrer) Lehre geleitet wird,<sup>67</sup> zwar jede ungebrochene Rezeption des Organisationsparadigmas zu verhindern. Wie diese Leitung jedoch – auf Gemeindeebene wie in Kirchenämtern und Bischofskanzleien – angesichts der gesellschaftlichen Erwar-

---

<sup>62</sup> Vgl. Beitrag Hermelink.

<sup>63</sup> Vgl. Beitrag Anselm.

<sup>64</sup> J. Ringleben: Kirche des Wortes und Organisation (vgl. Anm. 11), S. 64.

<sup>65</sup> Vgl. Beiträge Heun bzw. Axt-Piscalar.

<sup>66</sup> Vgl. Th. Kaufmann zum Gegenüber von jesuitischer «Organisation» und lutherischer (Theologen-)«Kirche», und J. Hermelink: «Sind Sie zufrieden?» (vgl. Anm. 13), Abschnitt 6, S. 139ff. Darauf hebt auch ab: E. Herms: Was wir von der römischen Kirche lernen können. In: Ders.: Von der Glaubensfreiheit zur Kirchengemeinschaft. Marburg 1989, S. 87–104 – allerdings wiederum mit anderen Konsequenzen, als sie die Autoren des vorliegenden Bandes ziehen.

<sup>67</sup> Vgl. CA 28 sowie wiederum E. Herms: Was heisst «Leitung in der Kirche?» In: Ders.: Erfahrbare Kirche. Tübingen 1990, S. 80–101, bes. S. 89ff.

tungen an Zielklarheit und öffentlicher Profilierung eben nicht nur organisationstheoretisch, sondern *inhaltlich-theologisch* zu konzipieren ist, das kann bislang nicht als gesicherter Wissensbestand, sondern nur als *Aufgabe* der (interdisziplinären) theologischen Forschung beschrieben werden. Einige Hinsichten dieser Aufgabe seien im Folgenden skizziert.

#### 4. Theologisch-interdisziplinäre Forschungsfragen am Leitfaden von «Organisation»

Die vorstehende Zusammenschau von Argumenten für die analytisch-deskriptive Verwendung des Organisationsbegriffs im Blick auf Religion, Ethik und Kirche sowie von normativen Problemanzeigen, die aus unterschiedlichen Perspektiven geäußert werden, lässt eine Reihe von spezifischen Forschungsaufgaben erkennen, die – im Rekurs auf jenen Leitbegriff und die damit verbundenen Theoriepotenziale – offenbar nur interdisziplinär bearbeitet werden können.

- Die fruchtbare Verwendung des Organisationsbegriffs für konfessionskulturelle Differenzierungsprozesse in der Frühen Neuzeit wie für gegenwärtige Veränderungen im System religiöser Bildung und im Selbstverständnis der Grosskirchen macht deutlich, dass religiöse Gemeinschaften immer deutlicher vor der Aufgabe stehen, ihr spezifisches Thema, ihren eigentümlichen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Kommunikation namhaft und plausibel zu machen. Auch der Beitrag spezifisch theologischer Ethik versteht sich – in der Öffentlichkeit wie in eigendynamischen Organisationssystemen – immer weniger mehr von selbst. Ethik wie Religion stehen, sobald sie sozial konkret werden, in der «Organisationsgesellschaft» der Gegenwart unter dem *Druck öffentlicher Explikation*. Eine solche Explikation wird – soll sie überhaupt theoriegeleitet sein – nurmehr interdisziplinär zu leisten sein, im Zusammenwirken historisch- wie systematisch-theologischer und nicht zuletzt religionswissenschaftlicher Perspektiven.
- Das Thema «Organisation» macht die theologische Forschung so dann darauf aufmerksam, dass sie die sozialen Konkretionen des Glaubens und seiner Ethik im *Gegenüber zu anderen Sozialformen* explizieren muss. Das betrifft, wie historische wie systematische Reflexion zeigt, insbesondere das markante Gegenüber der römisch-

katholischen Kirche; das betrifft aber auch, wie die juristischen und religionssoziologischen Aussensichten zeigen, das Gegenüber eines – an Religion wie Ethik spezifisch interessierten – Staates. Praktisch-theologisch wie religionswissenschaftlich ist dazu bemerkenswert, dass derzeit auch die Sozialform des Wirtschaftsunternehmens der Religion eine spezifisch intensivierte, sehr zielorientierte Form von (interner wie externer) Organisation aufzudrängen scheint.<sup>68</sup>

- In anderer Weise ist auch die *theologische Ethik* von der zunehmenden Ausbildung einer «Organisationsgesellschaft» betroffen. Sie hat nicht nur eine ethische Perspektive auf organisatorische Gestaltungsprozesse zu entwickeln,<sup>69</sup> sondern auch ihre eigene Überzeugungskraft in medizinischen, pädagogischen und nicht zuletzt akademischen Organisationskontexten zu reflektieren.<sup>70</sup> Hier steht offenbar eine Reihe weiterer empirischer, begrifflicher und normativer Klärungen an – nicht zuletzt, um den (begrenzten) Sinn zweckrationaler Kalküle in Ethik und Theologie aufzuhellen.
- Erhebliche Aufmerksamkeit lenkt eine theologische Rezeption des Organisationsbegriffs offenbar auf das Problem der *Zugehörigkeit* zu religiösen bzw. kirchlichen Sozialformen. Auch wenn die organisationstheoretisch strikte Unterscheidung von Inklusion und Exklusion angesichts der theologischen «Dialektik von Geist und Wort»<sup>71</sup> wie auch der soziologischen Unschärfe grosskirchlicher Mitgliedschaft zu relativieren ist: Der historische Verweis auf das straff «organisierte» Personal des Jesuitenordens oder die religionswissenschaftlichen Einsichten zum rigiden Umgang mit «Abwechtlern» bei Scientology zeigen, dass die kirchliche «Mitgliedschaftsregel» theologisch doch präziser als bisher beschrieben werden muss. Nur auf

---

<sup>68</sup> Vgl. den Beitrag Grünschloß zum «Unternehmen» Scientology und den Beitrag Hermelink. – E. Hauschildt hat, um solche Prozesse zu beschreiben, kürzlich den Begriff des «Hybrids» vorgeschlagen: Ders.: Hybrid evangelische Grosskirche vor einem Schub an Organisationswerdung. Anmerkungen zum Impulspapier «Kirche der Freiheit» des Rates der EKD und zur Zukunft der evangelischen Kirche zwischen Kongregationalisierung, Filialisierung und Regionalisierung. In: PTh 96 Jg. 2007, S. 56–66. Zum Ganzen vgl. J. Fetzer/A. Grabenstein: Kirche in der Marktgesellschaft. Gütersloh 1999.

<sup>69</sup> Vgl. – neben dem Beitrag Grotefeld – nur die Andeutungen bei F. Schweitzer: Art. «Organisation». In: RGG<sup>4</sup>, Bd. 6, Sp. 641–643, Sp. 642f.

<sup>70</sup> Vgl. Beitrag Anselm und – mutatis mutandis – auch Beitrag Rothgangel.

<sup>71</sup> J. Ringleben: Kirche des Wortes und Organisation (vgl. Anm. 11), S. 55.

diese Weise kann die geistgewirkte Unverfügbarkeit dieser Mitgliedschaft auch angesichts der organisationsspezifischen Imperative gezielt «beheimatender» Gestaltung<sup>72</sup> festgehalten werden. Auch die gängigen Forderungen nach «demokratischer» Partizipation der Glaubenden oder – in anderen Kontexten – nach einer Umgestaltung des Staatskirchenrechts, stellen der theologischen Reflexion die Aufgabe, die eigenartigen Formen und Bedingungen der Zugehörigkeit zur (sichtbaren) Gemeinschaft des Glaubens eingehender zu explizieren.<sup>73</sup>

- Das Thema «Organisation» setzt sodann sämtliche *Probleme der kirchlichen Binnenstruktur* auf die Agenda interdisziplinär-theologischer Reflexion. Die klassische, oft im Gegenüber zum Katholizismus entfaltete Lehre vom kirchlichen «Amt» betont besonders die lokalen Kommunikations-, Bildungs- und Leitungsvollzüge; sie ist insofern durchaus anschlussfähig an neuere Entwicklungen des Religionsverfassungsrechts.<sup>74</sup> Gleichwohl bedarf diese Lehre vom pastoralen Amt in der Gemeinde offenbar einer systematisch- wie praktisch-theologischen Ergänzung im Blick auf andere Ebenen kirchlicher Organisation;<sup>75</sup> angesichts des römisch-katholischen Modells erfordert nicht zuletzt das bischöfliche Amt, in dem sich die Anforderungen der massenmedial kommunizierenden «Organisationsgesellschaft» besonders deutlich zeigen, eine spezifisch evangelische, vom Amt des «Wortes» ausgehende Reflexion.
- Eine theologische Reflexion des Organisationsbegriffs macht schliesslich auf die spezifische Funktion wie den *Funktionswandel theologischer Lehre* für das evangelische Christentum aufmerksam. Bereits im 17. Jahrhundert wird deutlich, dass die kirchliche Bindung der Glaubenden nicht nur als Zustimmung zu theologischen Lehrsätzen zu beschreiben ist; seit dem 19. Jahrhundert kann auch die Loyalität der Amtsträger nicht mehr allein dogmatisch gesichert werden. In der Gegenwart scheinen kirchliche Personalführung wie Organisationsentwicklung kaum noch auf theologische Reflexion zurückgrei-

---

<sup>72</sup> Vgl. J. Hermelink: «Sind Sie zufrieden?» (vgl. Anm. 13) Abschnitt 4, S. 32ff.

<sup>73</sup> Dass auch hier wiederum Aufgaben einer Sozialethik aus evangelischer Perspektive liegen, sei nur angemerkt.

<sup>74</sup> Vgl. die Andeutungen im Schlussteil des Beitrags Koenig.

<sup>75</sup> Vgl. etwa V. Weymann/U. Hahn (Hg.): *Die Superintendentur ist anders. Strukturwandel und Profil des ephoralen Amtes*. Hannover 2005; dort auch einige kirchenhistorische Hinweise (W. Hauschild).

fen zu wollen (oder zu können);<sup>76</sup> und auch die Leistungskraft (explizit) theologisch-ethischer Argumentation ist in medizinischen wie in Bildungs-Organisationen nur ganz indirekt erkennbar. Gleichwohl wird die evangelische Theologie an der kirchlich fundamentalen Rolle der theologischen Lehre festhalten müssen – markiert doch die Suprematie der Lehre über Amt und Tradition ebenso die Differenz zur katholischen Ekklesiologie wie der lehrmässige Rekurs auf die Differenz von sichtbarer und verborgener Kirche. Gerade deshalb ist die Theologie freilich aufgefordert, die erfahrbare – und organisierte – Kirche nicht nur negativ oder mit dem dialektisch-formalen Begriff der «Selbstunterscheidung» auf die Kirche des Glaubens zu beziehen. Nicht zuletzt gegen den Einwand N. Luhmanns, gerade die Ausbildung einer reflexiven *Dogmatik* habe den Organisationsgrad der christlichen Religion erhöht und ihre gesellschaftliche Leistungsfähigkeit auf riskante Weise gemindert,<sup>77</sup> wird die theologisch-dogmatische Reflexion jene Grundunterscheidung auch *konstruktiv*, nicht zuletzt im Blick auf Mitgliedschaft, Leitung und gesellschaftsöffentliches Kommunikationsprofil der empirischen Kirche auszuarbeiten haben, und sie wird sich dabei sozialetischer wie praktisch-theologischer Theorieressourcen bedienen können.

## 5. Theologische Beiträge zum interdisziplinären Gespräch am Leitfaden des Organisationsbegriffs

Die Präsentation religionswissenschaftlicher und -soziologischer, juristischer und philosophischer Aussenperspektiven auf das Verhältnis von (christlicher) Religion, Ethik und Organisation im vorliegenden Band regt schliesslich dazu an, in aller Kürze einige Beiträge zu skizzieren, die eine theologisch vertiefte Rezeption dieses Begriffs auch für jene Nachbarwissenschaften leisten könnte.

- Zunächst ist die Theologie aufgefordert, sich mit der ambivalenten Sicht von Religionsrecht und Religionssoziologie auf den Organisationscharakter der evangelischen Kirche auseinanderzusetzen: Sie hat zu zeigen, dass die *Lehre von der «ecclesia abscondita»* nicht

---

<sup>76</sup> Vgl. Beitrag Hermelink.

<sup>77</sup> Vgl. N. Luhmann: Die Religion der Gesellschaft (vgl. Anm. 29), S. 237f.

einfach «antiinstitutionell»<sup>78</sup> und auch nicht primär organisationskritisch zu verstehen ist. Vielmehr beschreibt diese Lehre die Gestaltungsprinzipien evangelischer Kirchen auf eine Weise, die auch den juristischen, den philosophischen wie den soziologischen Begriff von «Kirche» bzw. «Religionsgemeinschaft» zu differenzieren und zu präzisieren erlaubt.

- Sodann sind die – vor allem in den systematisch-theologischen Beiträgen dieses Bandes zu findenden – Hinweise auf einen *spezifisch evangelischen Organisationsbegriff* im interdisziplinären Gespräch zu entfalten: Soziale «Organisation» ist angemessen nur im Rekurs auf die Eigenart menschlicher Sprache (und ihrer Leiblichkeit) zu denken, und dies impliziert stets ein Moment des Unverfügbaren, des aller planvollen Gestaltung Entzogenen. Insofern diese – theologisch gewonnenen – sprach- und handlungstheoretischen Einsichten nicht nur für religiöse, sondern für *alle* sozialen Organisationen gelten, kann jenes Moment des Unverfügbaren auch für die philosophischen, die soziologischen und nicht zuletzt die pragmatischen, auf pädagogische oder ökonomische Organisationsentwicklung zielenden Fassungen jenes Begriffs in Anschlag gebracht werden.
- Gesellschaftstheoretisch sind die skizzierten, deskriptiven wie theologisch-normativen Einwände gegen eine *rein zweckrationale Sicht* von «Organisation» zu entfalten und mit strukturell ähnlichen Einwänden aus Soziologie und Religionsphilosophie ins Gespräch zu bringen. Auf diese Weise wäre eine einseitig instrumentelle (Selbst-) Auffassung der «Organisationsgesellschaft» zu kritisieren – mit Rückwirkungen auf die theologische Skepsis gegenüber dieser Deutung. Umgekehrt ist zu prüfen, wie weit die theologischen Einsichten zur eigentümlichen «Vernunft der Religion» (D. Rössler) auch einen sozialen Begriff von Zweckrationalität zu erweitern und zu präzisieren vermögen.
- Schliesslich ist den kirchenhistorischen und praktisch-theologischen Hinweisen auf die Funktion religiöser Organisation für eine Ausdifferenzierung wie eine «Dedifferenzierung» gesellschaftsöffentlicher Kommunikation systematisch weiter nachzugehen.<sup>79</sup> Kirchen sind auch Bildungsorganisationen und komplexe Rechtssubjekte; dazu

---

<sup>78</sup> So die These bei W. Heun: Organisation von Religionsgemeinschaften (vgl. Anm. 4).

<sup>79</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag Koenig und andere Aufsätze dieses Autors.

können sie mit Gewinn als ökonomische Grössen analysiert werden. Und theologisch-ethische Diskurse lassen sich in Krankenhäusern, in politischen Parteien wie in Unternehmen untersuchen. Eine vertiefte Reflexion des Organisationscharakters kirchlich-religiöser wie ethischer Sozialformen, wie sie im vorliegenden Band anfangsweise versucht wird, verspricht daher anregende Einsichten für die interdisziplinäre Analyse *gesamtgeseftlicher* Funktionszusammenhänge, die – im Namen der Religion – gelegentlich recht quer zur Logik von Organisationen liegen.

## Bildnachweis

Abb. 1: *Lutherus triumphans*, Radierung, ca. 1568 (Wittenberg?); vgl. W. Harms: Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts Bd. II: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Teil 2: Historica, Tübingen, 2. Aufl. 1997, Nr. 18, S. 36f.; weitere Hinweise in Th. Kaufmann: Konfession und Kultur (vgl. S. 73, Anm. \*), S. 217f., Anm. 38.

Abb. 2: *Sihe wie das ellend Lutherthumb*, Ingolstadt, ca. 1568; lat. Version: *Anatomia Lutheri*, nach W. Harms: Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts (vgl. Abb. 1), Nr. 16, S. 32f.; vgl. Th. Kaufmann: Konfession und Kultur (vgl. S. 73, Anm. \*), S. 224f., Anm. 57.